

KÜNSTLER

„Hitler gehört zu Weimar“

Christoph Hodgson, 47, seit 1968 in der Bundesrepublik lebender US-Künstler, hadert mit seinem Werk: „Hätte ich ihn bloß nicht aufgemalt.“ Hat er aber doch: Auf Hodgsons Wandgemälde im Café des Goethe-Nationalmuseums in Weimar lächelt Adolf Hitler, umgeben von nicht ganz so bekannten Deutschen wie Nietzsche, Herder und Richard Wagner. „Banal und verharmlosend“ sei das Bild, klagt Jürgen Beyer, Denkmalpfleger der Stiftung Weimarer Klassik, und auch Stiftungspräsident Jürgen Seifert fragt sich, „ob ein Kaffeehaus der richtige Ort“ dafür sei. Hodgson freut sich, er habe mit dem Gemälde – einer Auftragsarbeit für den Café-Betreiber, das Weimarer Dorint-Hotel – „allen ans Bein gepinkelt“. Nur über 60 Jahre alte Besucher, also „zitternde Graubärte“ (Hodgson), hätten sich bislang beschwert; sonst seien die Reaktionen sehr positiv. Hitler, der



Hodgson-Gemälde mit Hitler (M.) im Goethe-Nationalmuseum in Weimar

auf dem Bild eine Papierrolle mit der Aufschrift „1. Bauabschnitt Buchenwald“ in der Faust hält, „gehört nun mal zu Weimar“, gerade im Goethe-Jahr. Allerdings, gibt der Künstler zu, „für ein Kaffeehaus“ sei sein Bild wohl doch „zu anspruchsvoll“.

OSTALGIE

Ein Lied für Mutti

Einmal im Jahr war Mutter die umhegte Herrin in der sozialistischen Kleinfamilie: Am 8. März feierte die DDR den „Internationalen Frauentag“, dann legte Vater die Schürze um und schrubkte die Küche. Die befreite Hausfrau schlürfte Rotkäppchen-Sekt, Kinderchöre krönten den Ehrentag mit allerlei rührendem Singsang. „Ein feierlicher Tag ist heute“, schmetterten dann die Gören oder „Frieden brauch' ich,

bin ein Kind“. Einen Reigen solcher FDJ-seligen Lieder aus der DDR hat jetzt der Musikverlag Barbarossa, Kleinmachnow, aufgelegt. „Wenn Mutti früh zur Arbeit



CD-Cover

geht“, heißt die CD mit sozialistischer Gesangskunst, die Parteigenossen einst zu Tränen rührte. Die Barbarossa-Leute halten das Liedgut für hochaktuell und können sich „lebhaft vorstellen“, daß die Melodien auch auf „Kinderfesten“ im neuen Deutschland Anklang finden.

LITERATUR

Spion im Geisterreich

Alles an dieser Stadt ist mürbe, exotisch, fiebrig, chaotisch, phantastisch: Libidissi heißt sie, im Libanon könnte sie liegen. Darin treibt ein alt gewordener, kränkelder deutscher Agent sein Unwesen. Trotzig hält er der Untergangsstimmung, die ihn umweht, die Behauptung entgegen, er sei „ich=Spaik“ – der Spion („spy“). Da betont einer seine Identität nur deshalb, weil er sie längst verloren hat.

Der Nachrichtenjäger von einst ist in Wahrheit ein Gejagter: Zwei clevere Nachfolger suchen ihn, um ihn zu töten. Da er nur weiß, daß sie in der Stadt sind, nicht aber, wie sie aussehen, erscheint ihm Libidissi von Tag zu Tag unheimlicher. Das verdüstert noch die alltäglichste Szene: „Meinem Taxifahrer, einem schönen, zum Glück einäugigen Mann, stand der Schweiß in Tropfen über dem verwachsenen Lid und dem erhaltenen azurblauen Auge, als wir nach halbstündiger Fahrt plötzlich wieder im Schrittempo durch eine jener krummen, himmellosen Gassen krochen, in denen das Umkippen eines Handkarrens genügt, um den Verkehr

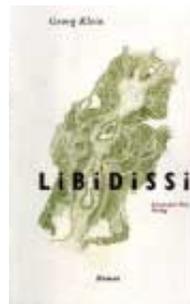
zum Stillstand zu bringen.“ Jeder Stillstand ist gefährlich: Die Verfolger könnten Spaik erwischen.

„Libidissi“ ist der erste Roman des in Augsburg geborenen, in Berlin und Ostfriesland lebenden Autors Georg Klein, 45. Ein atmosphärisch erstaunlich suggestives, erzählerisch raffiniert gebautes Debüt. Klein benutzt klassische Motive des Agentenromans und gewinnt daraus

eine Menge Spannung; zugleich aber macht er in jedem der 27 kurzen Kapitel klar: Er hält dieses Genre für vergangen, brauchbar nur als Spielmaterial – wie die „kaum verschliffene Schulschreibschrift“ einer Botschaft, die Spaik einmal „aus den Untiefen“ eines veralteten Rohrpostsystems fischt.

James Bond alias Spaik spuckt denn auch durch ein einziges „Geisterreich der Veduten und

Prospekte“. Irreal wie er selbst wirkt in diesem postmodernen Kontext sogar die eindrucksvollste Nebenfigur an seiner Seite: Lieschen, ein seltsames Mädchen mit „orthopädischen Stiefeln“, das auf dem „kriechhohen“ Dachboden des verkommenen Agentendomizils haust wie ein Tier.



Georg Klein: „Libidissi“. Alexander Fest Verlag, Berlin; 200 Seiten; 34 Mark.